

„Das heißt, Deine Neugierde zu befriedigen," ergänzte er. „Aber ein Ansgard teilt nicht seine Liebsgierde."

„Dennoch möchte ich die Bitte meiner Freundin unterstützen, zumal auch ich für das Schicksal der unglücklichen Königin die lebhafteste Teilnahme empfinde."

Sofort erhob sich der junge Mann und verließ den Garten.

„Siehe doch den Schall!" scherzte Gunda. „All mein Bitten konnte ihn nicht bewegen, — kaum aber teilst Du meinen Wunsch, so gehorcht er, wie ein folgsamer Knabe."

„Seine Güte freut mich," entgegnete Ansgard mit glücklichem Lächeln. „Dagegen bewegt mein Herz sich so traurig zu sehen," fuhr er in Tone der Besorgnis fort. „Als ich der Gewalt des Sklavenhändlers entriß, dünkte mir seine Art sehr viel anders, wie heute und die Tage her. Frohsinnig war er und heiter, glücklich in dem Bewußtsein der Unterdrückten sich großmütig angenommen und eine edle Tat vollbracht zu haben. Nun ist er gar trübsinnig und schwer belastet von geheimer Qual, — dies habe ich klar erkannt. Was mag ihn wohl peinigen?"

Gunda betrachtete verwundert die Freundin.

„Davon habe ich an meinem Bruder nichts bemerkt."

Wohl ist er in Deiner Gegenwart ernst und züchtig, wie es die Regender Gefittung vorschreibt; — was sollte ihn heimlich quälen? Ich weiß nichts."

„Vielleicht entdeckte er an mir große Fehler und bedauert jetzt für eine Unwürdige sich bemüht zu haben."

„Was denkst Du? Nein, — dies weiß ich besser! Mit gar viel Worten hat er Dich unseren Ältern gerühmt, Deine Sittsamkeit gepriesen, Deine Denkmäler und Deine ganz unvergleichliche Schönheit. — — Darüber sollst Du jetzt nicht erröten, traute Ansgard, weil ich dies gezwungen sein muß, um Deine grundlose Einnamernis zu vertreiben."

Thangmar kehrte zurück, einige beschriebene Pergamentblätter in der Hand, die er in Reihe geordnet auf den Tisch legte.

Fortsetzung folgt.

Schmeichelhaft.

Advokat: „Nun, haben Sie Ihren Schuldner bereits die Rechnung überreicht?"

Klient: „O, das hab' ich freilich schon getan."

Advokat: „Und was sagte er?"

Klient: „Ich sollte zum Teufel gehen."

Advokat: „Und was haben Sie daraufhin getan?"

Klient: „Ich bin zu Ihnen gekommen."

Rede über die Schulfrage in Manitoba von L. Grf.

Erhalten auf dem 2. deutsch-canadischen Katholikentage

Hochwürdige Geistlichkeit,
Herr Präsident,
Verehrte Versammlung!

Als ich von den ehrwürdigen Vorkämpfern dieser Versammlung erwartet wurde, vor ihr die Schulfrage und speziell die Manitoba Schulfrage zu erörtern, wurde es mir sofort klar, daß mir eine schwierige Aufgabe gestellt war.

„Von Parteien Günst- und Hasverwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte," sagt Schiller von einem seiner Helden und dieses Zitat könnte man mit den entsprechenden Änderungen sehr wohl auf die Schulfrage anwenden.

Seit beinahe 20 Jahren bildet die Frage den Brennpunkt der öffentlichen Diskussion. Greifzige Politiker beider Parteien erörtern mit Leidenschaft die konstitutionellen Punkte dieser Frage und leider nur zu oft benutzen gewissenlose Demagogen sie um in der Brust unserer andersgläubigen Freunde Gefühle des Hasses und des Fanatismus wachzurufen. Seit diese wichtige Frage in die politische Arena gerückt und zum Spielball der Parteien geworden ist, haben sich leider auch recht viele Katholiken dazu herbeigelassen, dieselbe durch die Parteibrille anzusehen.

Um nicht mißverstanden zu werden, will ich deshalb gleich hier voranschicken, daß ich heute Abend hier nicht als Katholik, nicht als Vertreter irgend einer politischen Partei. Als Katholik ist es aber vor allem meine Pflicht in dieser Sache frei und furchtlos meine Überzeugungen auszusprechen. Im Verlauf meines Vortrages werde ich zuweilen gezwungen sein, Politiker, die auch jetzt noch im politischen Leben unseres Landes eine führende Rolle spielen, etwas unsanft anzufassen. Ich möchte deshalb nochmals ausdrücklich betonen, daß dieses nicht etwa geschieht, um parteipolitische Propaganda zu machen, sondern nur um in jeder Hinsicht ein wahrheitsgetreues Bild der Entwicklungsjahre der Schulfrage zu geben. Ich werde auch keine Behauptungen aufstellen für die ich nicht dokumentare Beweise in den Händen habe.

Es sind nun bald 13 Jahre verflossen, seit das berühmte oder vielmehr berühmte Greenwah-Baurier Gesetz die Schulfrage bekannt wurde und die letztere damit in ihr heutiges Stadium trat. Noch kann ich mich lebhaft an die Bestürzung und das unglaubliche Staunen, die diese sogenannte Regulierung der Frage bei allen Gutgesinnten hervorrief, erinnern. Viele meiner Zuhörer, wa-

ren zu jener Zeit noch im alten Vaterlande, in Deutschland oder Österreich, teilweise in den Vereinigten Staaten, und viele derselben haben deshalb keinen rechten Begriff von dem, was wir Katholiken in Manitoba unter dieser Frage verstehen und warum wir die Wiederherstellung der uns geraubten Rechte und Prinzipien erstreben.

Besonders möchte ich die aus den Vereinigten Staaten stammenden deutschen Katholiken darauf aufmerksam machen, daß der gesetzliche Status der katholischen Schulen hier ein anderer ist als südlich der Grenze. Auch dort unterhalten die Katholiken unter großen Opfern und mit bewunderungswürdigem und nachahmenswertem Eifer katholische Schulen. „Warum nun fragen sich wohl diese Katholiken, „agieren die Katholiken im canadischen Westen so lebhaft für staatlich unterstützte katholische Separatschulen, da es uns Katholiken in den Vereinigten Staaten doch nie in den Sinn kommen würde, den Staat um Unterstützung für unsere Schulen zu ersuchen oder auch nur um Entbindung von der Pflicht, die öffentlichen, religionslosen Schulen durch Steuerzahlung zu unterstützen, nachzusehen?" Nun, der Unterschied ist eben dieser:

In den Vereinigten Staaten besaßen die Katholiken niemals das gesetzliche Recht auf katholische Separatschulen, während die Katholiken Manitobas von jeher verbriefte und verbürgte Rechte auf solche Schulen hatten, deren sie auf schamlose, verantwortliche und verräterische Weise durch politische Demagogen, unterstützt von Katholikenhassern und teilweise auch von ehrlichen aber irreführenden Protestanten, beraubt wurden.

Dies ist die Ursache unserer Agitation. Auch wir sind willig, Opfer zu bringen, und beweisen es durch die Tat. Auch wir gründen und erhalten Separatschulen unter großen Opfern bedrückt von doppelter Steuerlast. Aber wir betrachten diesen Zustand nur als zeitweilig. Wir bestehen auf die Wiederherstellung der uns geraubten heiligen Rechte Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Die Schulfrage ist nicht tot, wie gewisse Politiker die Öffentlichkeit gern glauben machen möchten. Sie wird lebendig bleiben, bis unsere Rechte voll und ganz wiederhergestellt sind. Der selbige Bischof Lachy sagte einmal: „Eine Frage ist erst dann geregelt, wenn es mit Gerechtigkeit und Billigkeit geschehen ist."

Um meine Behauptungen zu beweisen und die Entwicklung dieser Frage meinen Zuhörern nach besten Kräften klarmachen zu können, muß

ich eigentlich weit in die Geschichte unserer Provinz zurückgreifen, und ich bitte meine Zuhörer im Voraus um Verzeihung, wenn ich ihre Geduld zuweilen ein wenig auf die Probe stelle.

Fortsetzung folgt.

Wie entstanden die Eucharistischen Kongresse?

Eine interessante Frage in Verbindung mit der großen internationalen Tagung in Köln ist wohl diese: wie sind die internationalen eucharistischen Kongresse entstanden? — worauf die „Tabernakel-Wacht" (Monatsblätter für die Verehrer des allerheiligsten Altarsakramentes A. Bauman'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.) eine ausführliche Belehrung giebt. Von besonderem Interesse dürfte es für die Verehrer sein, daß einer ihrer Bischöfe, Msgr. Dubuis, Bischof von Galveston, Texas, bei der Entstehung dieser Kongresse aktiv beteiligt war.

Die „Tabernakel-Wacht" schreibt in ihrer eigens für den Kölner Kongress herausgegebenen Kongress-Nummer:

„In der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm in Frankreich die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes des Altars einen neuen Aufschwung und zeigte sich besonders in großartigen und andächtigen Wallfahrten zu den eucharistischen Heiligtümern jenes Landes Avignon, Ars, Douai, Paris, Angers und Tabernakel waren nacheinander Zeugen solcher Rundgebungen des Glaubens und der Liebe. Msgr. de Segur schrieb das bekannte Werkchen: „Frankreich zu den Füßen des allerheiligsten Sakramentes", welches mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, so daß auf einer 1877 in Paris stattfindenden Katholiken-Versammlung sogar der Wunsch ausgesprochen wurde, man möge ein „ständiges Comité" bilden, welches sich die Aufgabe stelle, alle eucharistischen Werke und Vereine zu befördern."

Msgr. Dubuis, Bischof von Galveston, legte anfangs 1879, gelegentlich seines Aufenthaltes in Rom, dem hl. Vater Leo dem Dreizehnten, die Sachlage auseinander und wies auf die guten Folgen der obengenannten eucharistischen Prozessionen und die Tätigkeit der eucharistischen Vereine. Se. Heiligkeit segnete die Bestrebungen und fügte hinzu: „Um die Entwicklung der eucharistischen Vereine zu befördern, sind wir zu Allem bereit." Durch Worte ermutigt, arbeitete der hochw. Pater Foresta, die Seele der damaligen religiösen Bewegung Frankreichs ein „Pro memoria" aus, und sandte es am 25. Aug. 1880, obgleich für die französischen Katholiken gerade da stürmische Zeiten im Anbruch waren, an Msgr. de Segur. In diesem Schriftstück beantwortete er folgende fünf